

# Inhalt

- 03 Editorial
- 07 Internetkolumne
- 08 bugs and hisses

## Thema: Queere Femininitäten

- 14 Queer Femininities, Tunten & Femmes, politisch?  
Von LCavaliero Mann und Malte Göbel
- 19 Femme-Praktiken  
Von Margarita Tsomou
- 23 „Lasst uns Banden bilden“  
Gespräch zwischen Didine van der Platenvlotbrug und Tania Witte
- 29 Berlin Femme Mafia – pink und positiv  
Interview mit Berlin Femme Mafia
- 34 Queere Weiblichkeiten in Bild & Schrift  
Bücher und Filme zum Schwerpunkt
- 35 Del LaGrace Volcano  
Fotostrecke
- 42 Des Troy  
Feminismus is for you and me!
- 44 Liz Rosenfeld aka La Rosenfeld  
Gestatten: Femme
- 46 Ulrika Dahl  
Femme-Aktivistin
- 48 ingoe.deltraut (van leer)  
Weibsherrlein
- 50 Judy Minx  
„eine femme ist eine drag queen mit einer vagina“



23



29



42



54



66



84



77



91

## Gesellschaft

- 54 Alles bio-logisch oder was?  
Interview mit Heinz Jürgen Voß zu seinem Buch: *Making Sex Revisited*
- 59 Fight Lookism!  
Weiß wie Schnee, Rot wie Blut und Schluss mit Märchen
- 63 Porno queer neu denken  
Tim Stüttgen über: „Post/Porn/Politics“
- 66 The pen is mightier than the penis  
Interview mit Finn und Liz
- 70 Juba Kalamba im Interview

## Popkultur

- 74 Liebe als Utopie  
Jake Yuzna und sein Film „Open“
- 77 Nobody passes perfectly  
Interview mit Saskia Bisp, Regisseurin
- ▶ 84 Hunx and his Punx  
Bubblegum jetzt auch als Pop
- 88 Queere Tracks  
Buchrezension von Wibke Staube
- 91 God-des and She  
Im Gespräch mit Cindy Wonderful
- 95 Hugs and Kisses Team Top Ten
- 96 Vienna calling  
Christina Nemeč und Comfort Zone ◀

- 98 Impressum
- 99 Kisses Club & Verlosung
- 100 Danach – Über den Tellerrand  
Kendra Eckhorst über das Berliner Event „Who cares?“



# Alles bio-logisch oder was?

*Heinz-Jürgen Voß zeigt, wie  
Geschlecht in den Naturwissen-  
schaften gemacht wird*

„Geschlecht ist gemacht“, hören wir verstärkt in queeren Kreisen. Sobald es aber um Genitalien geht, herrscht Sprachlosigkeit – nicht jedoch bei Heinz-Jürgen Voß, der in dem kürzlich erschienenen Buch „Making Sex Revisited: Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive“ naturphilosophische und biologisch-medizinische Geschlechtertheorien sehr genau unter die Lupe nimmt. Voß relativiert beziehungsweise widerlegt vermeintliche Wahrheiten über das biologische Geschlecht, das so genannte „sex“.

Heinz-Jürgen Voß ist Queeraktivist\_in in Theorie und Praxis und engagiert sich in diversen gender-kritischen, queeren und antifaschistischen Projekten. In Blogs und Diskussionsrunden wie auch in der Wissenschaft hinterfragt sie\_er gesellschaftliche Strukturen und kritisiert Kategorien, die uns nicht gerecht werden können. Voß studierte Biologie und hing nach dem Abschluss noch ein paar Seminare in Philosophie, Sozialpolitik und Geschlechterforschung ran. Mit der Promotion „Making Sex Revisited“ will sie\_er belegen, dass Geschlecht gemacht ist. Und wir wollen mehr dazu wissen und fragen nach.

☺ **Dass Geschlecht gemacht wird, ist für queer Aktivist\_innen nichts Neues. Thematisiert wird die Herstellung von Geschlecht in den Kultur- und Sozialwissenschaftlichen. Was heißt „Geschlecht machen“ denn aus biologisch-medizinischer Perspektive und worin besteht die Dekonstruktion von Geschlecht in Deinem Buch?**

☞ In vielen Diskussionen mit queer-Aktivist\_innen ist mir aufgefallen, dass Geschlecht zwar als „gemacht“ angesehen wird, sobald das Gespräch aber auf „Möse“ oder „Schwanz“ kommt, herrscht Sprachlosigkeit. Hier bleibt dann oft Geschlecht binär, also dass es genau zwei Geschlechter gibt, wird vorausgesetzt. Auch Judith Butler bezieht ihre Kritiken auf Deutungen von Merkmalen und stellt nicht solche körperlichen Merkmale selbst in Zweifel. Mein Ansatz ist etwas anders. Ich versuche direkt, vermeintliche „biologische Tatsachen“ zu diskutieren. Was sind „Genitalien“? Wie wird derzeit ihre Entwicklung bei Embryonen beschrieben? Warum sollte es zwei Möglichkeiten des Ergebnisses geben, wobei lediglich kleinere „Abweichungen“ auftreten könnten? Wie kommt man zu solchen Erkenntnissen und welche Erkenntnisse sind noch denkbar?

Was ich herausbekommen habe, war auch für mich überraschend. Einerseits musste ich meine historische Sicht überdenken, andererseits hätte ich nicht gedacht, dass derzeitige biologische Theorien über die Geschlechtsentwicklung dermaßen schlecht fundiert sind. Es drängen sich bei der Betrachtung dieser aktuellen Theorien Deutungen geradezu auf, dass es viele Geschlechter geben muss. Dass diese vielgeschlechtlichen Deutungen derzeit keine Oberhand gewinnen, liegt an der Dominanz eines Denkens in der aktuellen Gesellschaft, dass es lediglich zwei Geschlechter gebe (und nur wenige „Abweichungen“ vorkämen).

☺ **In Deiner Arbeit gehst Du sehr weit in die Vergangenheit zurück; bis in die Antike. Laut Laqueur und Honegger, zwei zeitgenössischen Wissenschaftler\_innen, die sich mit Sexualwissenschaftsge-**

**schichte und Geschlechtertheorien beschäftigen, herrschte damals das „Ein-Geschlechter-Modell“ vor. Das ist sehr lang her und klingt ein wenig angestaubt. Du setzt Dich aber sehr ausführlich damit auseinander. Warum ist für Dich das „Ein-Geschlechter-Modell“ so interessant?**

☞ Am Anfang der Arbeit hatte ich dieses Kapitel gar nicht vorgesehen. Ich hatte vor, zu beschreiben, wie in „der Moderne“ zwei „biologische Geschlechter“ erfunden wurden, die mehr und mehr dazu genutzt wurden, die „Frau“ abzuwerten und ihre zurückgestellte Position in der Gesellschaft zu begründen.

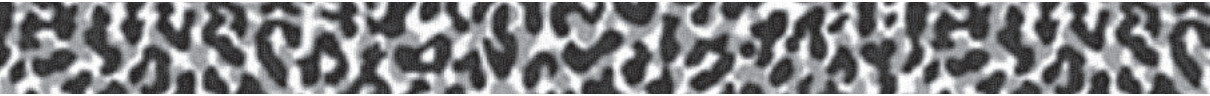


AUS „GENDER JUNGLE - WO/MAN“ VON DORIS STELZER, FOTO: BETTINA FRENZEL

Eine solche Sicht, die an Arbeiten Thomas Laqueurs und Claudia Honeggers anknüpft, ist aus queerer Perspektive sehr einladend, da mensch auf diese Weise schnell darstellen kann, dass Zweigeschlechtlichkeit erst von einer bürgerlichen Gesellschaft biologisch fundiert wurde. Gleichzeitig werden vorhergehende Zeiten romantisiert. Beim Nachlesen in

Originaltexten ergaben sich rasch zahlreiche Widersprüche. Diese Widersprüche regten mich zum Weiterlesen und schließlich zu diesem Kapitel an. Ich zeige: Einerseits gab es nicht „vor der Moderne“ einfach und undifferenziert ein solches „Ein-Geschlechter-Modell“. Andererseits gab es nicht einfach „seit der Moderne“ ein „Zwei-Geschlechter-





Modell“. Wenn man die Beschreibungen von Genitalien betrachtet, lassen sich auch nach 1800 viele Argumentationen finden, bei denen das „weibliche“ dem „männlichen“ Geschlecht“ entsprechen würde. Zumindest in frühen embryonalen Stadien seien Embryonen geschlechtlich neutral. Einige Forschende postulierten, dass jeder Mensch „Frau“ und „Mann“ zugleich sei – das zeigt sich unter anderem bei Wilhelm von Humboldt um 1800 und ist dann um 1900 recht verbreitet. Heute ist zumindest in der Entwicklungsbiologie die Annahme dominant, dass der sich entwickelnde Genitaltrakt bei Embryonen zunächst nicht zu unterscheiden sei.

In diesem Sinne: Es gab zu jeder Zeit Diskussionen zwischen verschiedenen biologisch-medizinischen Theorien. In diese gingen auch die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Stellung von „Frau“ und „Mann“ mit ein. In einigen biologisch-medizinischen Theorien wurde dabei die Differenz, also die Verschiedenheit bezüglich Geschlecht, favorisiert und

*... bei den meisten Menschen wird Geschlecht nicht in Zweifel gezogen ...*

betont. In anderen wurde die Gleichheit bezüglich Geschlecht fokussiert und diesen Diskussionen gehe ich nach. Ziel ist es, besser zu verdeutlichen, wie solche Theorien durch Vorannahmen und biographische Hintergründe von Wissenschaftler\_innen und durch gesellschaftliche Normen beeinflusst sind.

☺ **Im dritten Kapitel geht es um Geschlechterdetermination, die Bestimmung von Geschlecht anhand von Genitalien, Genen oder Chromosomen. Worum geht es Dir hier? Und was meinst Du damit, dass die Strukturen, anhand derer das Geschlecht bestimmt wird, immer kleiner werden?**

☞ In der bisherigen neueren Geschlechterforschung wurde nicht nur Differenz fokussiert und Gleichheit vernachlässigt – wie ich gerade ausführte –, sondern es wurde auch betont, dass „seit der Moderne“ insbesondere anatomische Merkmale

die tatsächlich bedeutsamen Kennzeichen für Geschlecht in der Biologie und Medizin gewesen seien. Das stimmt nicht. Das wird schon klar, wenn man aktuelle populäre Zeitschriften und Magazine liest. In diesen Zeitschriften werden meist nicht Knochen, Organe und Gewebe als die geschlechtlich bestimmenden Merkmale beschrieben, sondern es wird ausgeführt, dass uns „Gene und Hormone“ zu dem machen würden, was wir seien.

Ähnlich zeigt sich das bereits in den intensiven Auseinandersetzungen um Emanzipationsbestrebungen von Frauen im 19. Jahrhundert. Gegen Behauptungen, dass Frauen bei Verstandeskraften und Muskelstärke hinter Männern zurückstehen würden, gab es massiven Widerstand. Es konnte unter anderem angeführt werden, dass zahlreiche Frauen der unteren Schichten sehr hart körperlich auf Feldern und in Fabriken arbeiteten, was entsprechende Muskelstärke bewiese. Mangelnde Verstandeskraften wurden von Frauen und Männern, die an einer Emanzipation interessiert waren, mit mangelnder Bildung erklärt. Anatomie war also nicht das entscheidende Kriterium.

Die heimlichen Merkmale, die Geschlecht garantieren würden, wurden demnach immer kleiner. Als solche wurden Gewebeelemente erkannt, schließlich Chromosomen und Gene beschrieben. Um diese Merkmale fanden keine Diskussionen statt, gerade weil Forschende hier Einwände leicht zurückweisen konnten. Kritiker\_innen hatten keinen Zugang zu Forschungsunterschieden. Ihre Einwände wurden nicht im Labor und nicht mit entsprechendem Untersuchungsinventar wie Mikroskopen gewonnen und konnten als unwissenschaftlich abgetan werden.

Im dritten Kapitel wende ich mich gerade diesen mikroskopisch kleinen Merkmalen zu. Ich stelle die neuesten Ergebnisse aus der Biologie vor und diskutiere diese kritisch. Trotz intensiven Forschens gelingt es der Biologie nicht, mit den derzeitigen Beschreibungen, die ausschließlich „weiblich“, „männlich“ und ein „Dazwischen“ zulassen, einigermaßen überzeugende Modelle der Geschlechtsentwicklung zu entwickeln.

Andere Modelle gehen nicht mehr davon aus, dass „Gene“ bereits die wesentlichen Informationen zur Ausbildung von Merkmalen enthielten und lediglich komplex interagieren müssten, sondern dass es notwendig sei, den Blickwinkel zu ändern. Es muss darum gehen, Prozesse und Einflüsse der Zelle, des Organismus und der Umwelt in den Mittelpunkt zu setzen und zu fragen, wie individuell verschieden durch diese Prozesse aus „Genen“

*Die heimlichen Merkmale, die Geschlecht garantieren würden, wurden demnach immer kleiner.*

erst Informationen erzeugt werden. Das ist ein gänzlich anderer Blick, der Entwicklung und Differenzierung fokussiert, statt Vorbestimmtheit. Damit werden überzeugendere Theorien der Geschlechtsentwicklung möglich und mensch kann beschreiben, dass sich Geschlecht individuell und variabel ausbildet.

☺ **Die Geschlechterzuordnung nimmt nicht der die Einzelne selbst vor, sondern sie wird von „außen“ anhand irgendwelcher Kategorien festgelegt. Woran orientieren sich heute „Sachverständige“ bei der Geschlechtszuweisung, vor allem wenn es nicht eindeutig ist?**

☞ Gehen wir von der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland aus, werden Menschen von Geburt an in einem von zwei Geschlechtern aufgezogen. Wir alle lernen sehr früh, Geschlechter eindeutig zu unterscheiden und Menschen eindeutig diesen Geschlechtern zuzuordnen. Die Zuordnung gelingt uns stets – ob sie letztlich mit dem gelebten Geschlecht des von uns so bezeichneten Menschen übereinstimmt, ist eine andere Frage. Geschlecht ist also erst einmal ganz selbstverständlich in der Gesellschaft da und nur zwei Möglichkeiten – „weiblich“, „männlich“ – sind gesellschaftlich zugelassen. Gleichwohl tragen wir alle dazu bei, dass Geschlecht als Kategorie zudem ausschließlich als „weiblich“ und „männlich“, überhaupt fortbestehen kann. Das

zugeordnete Geschlecht wird mit verschiedenen Zeichen (Kleidung, Mimik, Gestik, Verhalten etc.) nach außen kenntlich gemacht – oder ggf. auch gerade parodiert. Mit all dem trägt jede\_r zum Fortbestehen dieser Kategorie Geschlecht bei.

In diesem Sinne richtet sich die erste Frage das Geschlecht zu bestimmen nicht an „Sachverständige“. Vielmehr wird bei der Geburt ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass jedes Kind „weiblich“ oder „männlich“ sei. Lediglich bei einigen offensichtlichen Merkmalen, die nicht ins gelernte und gesell-

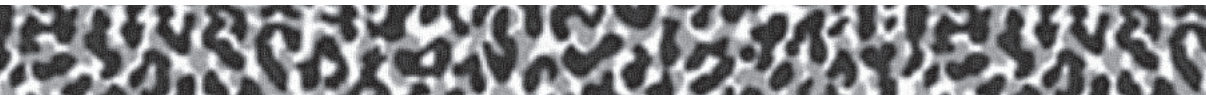
schaftlich akzeptierte Muster passen, kommen einige Mediziner\_innen zum genaueren Hinsehen und ggf. zu genaueren Untersuchungen.

Geschlecht wird bei keinem einzigen Menschen nach allen untersuchten biologisch-medizinischen Merkmalen (innere Genitalien, äußere Genitalien, Keimdrüsen, Hormone, Chromosomen, Gene, gelebte Geschlechterrolle, Geschlechtsidentität) vollständig entweder „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“ sein. Nur: Bei den meisten Menschen wird Geschlecht nicht in Zweifel gezogen und sie verhalten sich so, dass es auch später nicht in Zweifel gezogen wird. Menschen, bei denen das Geschlecht hingegen in Frage gestellt wird, werden oft „geschlechtszuweisenden medizinischen Behandlungen“ unterzogen. Dies ist aber nur ein anderer Ausdruck für furchtbare Maßnahmen, die von betroffenen gemachten Menschen rückwirkend als traumatisierend und gewaltvoll beschrieben werden.

☺ **In den Sozialwissenschaften oder in queeren Gruppen ist die Dekonstruktion von Geschlecht ein relativ gängiges Anliegen. Aber wie sieht es in Deinem Fachgebiet, der Biologie aus? Was sind da die Reaktionen auf Deine wissenschaftliche Arbeit?**

☞ Ich denke, es werden unterschiedliche Wege zur Dekonstruktion genommen und unterschiedliche Bezeichnungen gewählt. Auch in den Naturwissenschaften – und dabei auch in der Biologie – kommt





man mehr und mehr zu der Einsicht, dass die Vereinfachungen der letzten Jahrzehnte nicht mehr haltbar sind, dass komplexere Fragen aufgeworfen werden müssen, mehr Faktoren in Betrachtungen einzubeziehen sind und dass man vermutlich auch dann nur teilweise zufriedenstellende und vorübergehende Theorien gewinnen wird.

In den Naturwissenschaften finden sich solche Betrachtungen in den „Systemorganisationstheorien“ wieder, in der Biologie beispielsweise in der Systembiologie. Sich erst einmal auf Komplexität einzulassen, sich von lieb gewonnenen, stets wiederholten Fragestellungen zu lösen, ist aus meiner Sicht bedeutsam. Daran mangelt es aber sowohl in Sozial- als auch in Naturwissenschaften oft, weil Komplexität einfach unbequem ist, man Ausbildung und Arbeitsgruppen verschiedener Fachrichtungen benötigt, die derzeit gängigen Methoden in Frage gestellt oder gar ersetzt werden müssen und weil das alles Zeit und Geld kostet. Dennoch oder gerade deshalb rate ich dazu, querzudenken und unbequem zu sein!

☞ **Angeblich gebe es ja Zweigeschlechtlichkeit überall: in Gesellschaften, in der Tierwelt und bei den Pflanzen. Wie könnte ein „geschlechtsloser Raum“ aussehen? Oder ein Blick auf Menschen, ohne sie in die Ecke „Mann“ oder „Frau“ zu stellen. Gibt es das vielleicht?**

☞ Ich denke, dass es sehr gut vorstellbar ist, ohne Geschlecht zu leben – zudem ist es sehr reizvoll. Wenn wir nicht von früh an lauter binäre geschlechtliche Vorurteile lernen würden, wenn wir beispielsweise nicht mehr klar unterscheidende Kleidung oder Genitalien lernen würden, wenn Genitalien ggf. gar nicht mehr thematisiert würden, sondern einfach Körperteile darstellen würden, dann könnten wir viel einfacher und vielfältiger andere Menschen mit ihren ganzen körperlichen und psychischen Merkmalen wahrnehmen und ggf. begehren. Man würde nicht jeden Menschen gleich in eine Schublade stecken, aus der ich ihn dann erst mühsam wieder herausziehen muss, wenn ich ihn besser kennenlernen möchte.

☞ **Zum Schluss noch eine Frage zur queeren Praxis. Du bist nicht nur wissenschaftlich queer unterwegs, sondern auch im Privaten und in subkulturellen Projekten. Was machst Du außerhalb Deines Akademiker\_innen-Daseins und in welchen Projekten bist Du derzeit aktiv?**

☞ Bei mir ist das gar nicht so einfach zu trennen, weil ich „akademisch“ wie anderweitig an für mich interessanten Themen arbeite. Aktuell arbeite ich auf eine PostDoc hin und habe zwei Seminare an Universitäten angeboten. Zur Sicherung des Lebensunterhaltes hatte ich zwischenzeitlich einen Teilzeit-Job angenommen, den ich nach fünf Monaten wieder gekündigt habe. Insofern war ich schon durch diese Projekte gut ausgelastet.

Ansonsten diskutiere ich mit Menschen einerseits aus Freude, um selbst weiterzudenken, andererseits versuche ich auf dieser kleinen Ebene, Dinge zu ändern. Ich organisiere Veranstaltungen und bewege mich in wechselnden queeren Zusammenhängen. Ich engagiere mich dabei insbesondere gegen Nationalismus und Rassismus, gegen Antisemitismus und Islamophobie. Ich versuche, bei Veranstaltungen zusammen mit anderen Menschen Ideen zu entwickeln, wie eine queere – also auf jeden Fall auch antikapitalistische und antirassistische – Gesellschaft möglich werden kann und streite dafür, dieser queeren Gesellschaft näherzukommen.



INTERVIEW: JANA BIALLUCH

HEINZ-JÜRGEN VOSS:  
 MAKING SEX REVISITED –  
 DEKONSTRUKTION DES  
 GESCHLECHTS AUS  
 BIOLOGISCH-MEDIZINISCHER  
 PERSPEKTIVE,  
 JANUAR 2010, 466 S., KART.,  
 34,80 EURO,  
 ISBN 978-3-8376-1329-2

